

Reclaim your market as a customer and as a worker

Heute, am 18.08.2008, finden in Hamburg und in Berlin Proteste gegen schlechte Arbeitsbedingungen in der Lebensmittelbranche statt:

Hier bei ALDI in Hamburg gegen die extreme Ausbeutung von papierlosen Migrant_innen, die für Zulieferbetriebe u.a. in Südsanien in der Gemüseproduktion arbeiten, und in Berlin bei Kaisers gegen die Repression der Arbeitgeber_innen gegen Beschäftigte, die für bessere Arbeitsbedingungen in ihren Filialen kämpfen.

Wir finden es wichtig, diese Kämpfe in Verbindung zu setzen.

Diverse Arbeitskräfte, heute im Sonderangebot

Supermarktketten haben in den letzten Jahrzehnten riesige Marktanteile im Lebensmittelhandel erworben. Den harten Konkurrenzkampf untereinander bestreiten sie u.a. mit Preisdiktaten für Zulieferfirmen, Senkung der Lohnkosten in ihren Filialen und einer Ausweitung der Ladenöffnungszeiten.

Verglichen mit den Arbeitsbedingungen papierloser Landarbeiter_innen in Andalusien scheinen die Verhältnisse der Supermarktangestellten hierzulande materiell und sozial ziemlich abgesichert. Aber beide sitzen lediglich an verschiedenen Stellen derselben Wertschöpfungskette, die immer straffer nach kapitalistischen Gesichtspunkten organisiert wird. Hierzulande werden gerade Jobs im Einzelhandel in hohem Masse flexibilisiert und prekariert.

Für uns als Kund_innen bedeutet der Preiskampf erst mal billige Lebensmittel. Warum sollten wir uns für bessere Arbeitsbedingungen bei deren Erzeugung und Verkauf einsetzen?

Im Einzelhandel werden entgarantierte, schlecht bezahlte Arbeitsverhältnisse durchgesetzt, mit denen sich in Zukunft nicht mehr nur Frauen und Migrant_innen, sondern immer mehr Menschen auseinandersetzen müssen.

Immer weniger Supermarktangestellte arbeiten mit "regulären" 40-Stunden-Verträgen mit tariflicher Bezahlung und voller Sozialversicherung. Ungesicherte Arbeitsverhältnisse wie z.B. 400 Euro-Jobs oder Leiharbeit werden zur Regel. Die Folge für Beschäftigte ist nicht nur eingeschränkte oder fehlende soziale Absicherung und ein Gehalt, das in der Regel nicht mehr zum Leben ausreicht. Unter Bedingungen dieser Aufsplitterung der Arbeitsverhältnisse ist es für die Beschäftigten auch schwerer, sich überhaupt auszutauschen, untereinander Solidarität zu entwickeln und gemeinsam zu handeln.

Die Öffnungszeiten werden bis zu 24 Stunden ausgedehnt. Die Beschäftigten müssen sich dieser Flexibilität anpassen. Hinzu kommt, dass gerade für die neu entstehenden Schichten der Spät- und Nachtarbeit Leiharbeiter_innen herangezogen werden, die zu den Festangestellten in Konkurrenz treten.

Angestellte, die versuchen sich zu organisieren und gegen diese Arbeitsbedingungen zu wehren, werden häufig genug von der Geschäftsleitung unter Druck gesetzt und manchmal sogar unter konstruierten Anschuldigungen fristlos gekündigt. Als Grund reichen Geringfügigkeiten: so z.B. das Verspeisen eines Stück Bienenstichs, das für den Abfall bestimmt war, oder das Mitnehmen von Bioabfall aus der Gemüseabteilung für die Kaninchen zu Hause. Selbst ein unbewiesener Verdacht reicht aus, z.B. aktuell bei einer streikenden Kaisers-Kassiererin aus Berlin, die fristlos entlassen wurde, weil sie Pfandbons im Wert von 1.30 Euro unterschlagen haben soll. An dieser Stelle ein solidarischer Gruss an die Protestkundgebung vor der Kaisers-Filiale in der Warschauer Strasse in Berlin! Genau wie in diesem Fall geschehen, stellen sich die Arbeitsgerichte in der Regel auf die Seite der Arbeitgeber, und unterlaufen auf diese Weise den Kündigungsschutz.

Streik im Supermarkt – und keiner merkt was

Seit eineinhalb Jahren streiken die Supermarktkassierer_innen wie auch die anderen Beschäftigten im Einzelhandel für mehr Lohn und den Erhalt der Spät- und Nachtarbeitszuschläge, die die Arbeitgeber streichen bzw. erheblich reduzieren wollen.

Die Arbeitgeber können den Streik leicht aussitzen, da jede streikende Kassiererin in kürzester Zeit durch eine Leiharbeiterin ersetzt wird. Diese Praxis lässt die Wirkung des Streiks verpuffen: Die Läden laufen, nicht einmal die Kund_innen merken, wenn eine Filiale eigentlich bestreikt wird.

Da lässt sich was machen - zusammen streiken!

Im "dichtmachen!-Bündnis" aus Berlin haben sich ver.di-Leute und linksradikale Gruppen zusammengeschlossen, um nach neuen Wegen zu suchen, wo die althergebrachten Formen deutscher Arbeitskämpfe nicht weiterkommen, und um in aktuellen Streiks nach den emanzipativen Momenten und den Schnittstellen mit den eigenen Lebenswirklichkeiten zu fragen.

Als erste Aktion beteiligte sich "dichtmachen!" am 6. Juni an der Blockade einer 'Reichelt'-Filiale des Edeka-Konzerns in einer gemeinsamen Aktion von Beschäftigten, Gewerkschafter_innen und linken Aktivist_innen. Es war ein unerwartetes Bündnis, in dem verschiedene Kampfulturen aufeinandertrafen. Aber es gelang den Streikenden und Solidaritäts-Streikenden, trotz privater Sicherheitskräfte und Polizei die meisten Kund_innen und vereinzelt auch Angestellte erfolgreich davon zu überzeugen, die Filiale nicht zu betreten.

Diese Filiale musste an diesem Tag Umsatzeinbussen von 20 000 Euro hinnehmen. Der Streik bekam die Funktion zurück, in der seine Stärke liegt: wirtschaftlichen Schaden zu verursachen.

Es geht um mehr als Lohnerhöhung!

Lohnarbeit und die Sorge um das materielle Auskommen nehmen einen immer grösseren Teil unserer Leben ein. Die Mittel, Organisationen und Bündnispartner_innen der letzten 50 Jahre taugen für viele Arbeitnehmer_innen nicht mehr, um den Zwang zur Lohnarbeit in Grenzen zu halten.

Es werden neue Aktionsformen notwendig, um der eigenen Verhandlungsposition Nachdruck zu verleihen, ebenso wie neue Bündnisse: zwischen Leiharbeiter_innen und Festangestellten, Kassierer_innen und Kund_innen, zwischen den Verkäufer_innen hier und den papierlosen Landarbeiter_innen in Andalusien, Italien und Marokko!

Aber auch als Kundin oder Kunde haben wir das Recht, Leuten gegenüberzustehen, die fair behandelt werden und für ihre Arbeit - wenn sie denn schon unter kapitalistischen Bedingungen ihre Arbeitskraft zu Markte tragen müssen - zumindest angemessen entlohnt werden, genauso wie wir das Recht auf gesunde Lebensmittel haben, die unter menschenwürdigen Bedingungen produziert werden und deren Produzent_innen angemessen dafür bezahlt werden. Wir wollen uns nicht gegen Produzent_innen und Verkäufer_innen ausspielen lassen und unsere niedrigen Preise mit deren schlechten Lebensbedingungen erkaufen!

Und wir haben als Kundinnen die Möglichkeit, zu intervenieren und solidarisch zu sein.

Lange Öffnungszeiten der Supermärkte sind bequem – vor allem für Menschen, die selber erst nach 19:00 oder nach 20:00 Uhr von der Arbeit nach Hause kommen. Aber wenn wir wissen, was der rund-um-die-Uhr-Service für die Leute bedeutet, die in den Märkten arbeiten, können wir unser Einkaufsverhalten umstellen. Kauft nicht in Filialen, die bestreikt werden!

Macht den Geschäftsleitungen per Beschwerdebrief, Flugblättern, Aufkleber oder was Euch einfällt klar, dass ihr den Kampf gegen üble Arbeitsbedingungen unterstützt und Schikanen öffentlich machen werdet!

Und macht den Beschäftigten klar, dass Ihr Euch für sie interessiert und sie mit ihrem Kampf nicht alleine lasst!

Und zu guter Letzt: Vergessen wir über die Abwehr der Zumutungen nicht, nach einem grundsätzlich anderem, guten Leben zu suchen und gemeinsam dafür zu kämpfen! Nach einem Leben, in dem wir mal wieder weniger mit unserer materiellen Absicherung beschäftigt sind! Nach einer Zukunft, in der wir irgendwann alle darüber entscheiden, was produziert wird, wie produziert wird und wie der Reichtum verteilt wird!

www.gruppe-soziale-kaempfe.org

Zur Zeit unter Zensur: www.dichtmachen.org